

auslöst, am schärfsten erscheinen (De Kruijf, 9–28): „Der Weg zu Gott geht über die Erfahrung seiner Abwesenheit“ (W. Zandbelt, 88–108 [108]). Der Religionssoziologe erhärtet durch Meinungsforschung: „Die Götter haben abgedankt“ (P. von Hooijdonk, 29–59), die Götter nämlich der Naturkräfte und der Heilsabsicherung. Das sind die Götter, welche die Tiefenpsychologie als Projektionen des Menschen entlarvt (J. H. Plokker, 60–87). Vor ihnen will der Pastoralpsychologe bewahren durch Erziehung zu einem psychisch gesunden, persönlichen Glauben (J. H. Huijts: 150–163). Von besonderem Interesse ist der längste Beitrag von W. J. Veldhuijs (109–149), der sich mit aktuellen Tendenzen katholischer wie evangelischer Theologie auseinandersetzt. Trotz seines eher einseitigen Titels „Schau nicht nach oben – Ein Versuch, Gott in der Welt zu finden“ bleibt er nicht bei der These Nr. 1 stehen (die lautet: „Verbundenheit mit Gott ist nur im Rahmen eines Engagements in der Welt möglich. In diesem Sinne gibt es keinen Vertikalismus ohne Horizontalismus“ [110]); er ergänzt sie vielmehr durch die Gegenthese: „Ein Ausloten der Tiefe unseres horizontalen Engagements läßt uns auf die vertikale Linie der Verbundenheit mit Gott stoßen“ (121). Die ausgewogene Vermittlung beider Thesen fordert, daß die keineswegs sinnlos gewordenen ausdrücklichen religiösen Funktionen wie Glaubensbekenntnis, Gebet, Gottesdienst den Anforderungen der Verantwortung füreinander genügen (vgl. 140ff.). Hinter den „zerbrochenen Gottesbildern“ scheint die Wirklichkeit des *ganzen* Gottes auf, den allerdings gewiß nie einholen kann „der hinkende Mensch“, wie der holländische Titel des Büchleins lautet. Das mag daran erinnern: der hinkt, ist der *Mensch*.

W. Kern SJ

LEHMANN, Karl: *Auferweckt am dritten Tag nach der Schrift*. Früheste Christologie, Bekenntnisbildung und Schriftauslegung im Lichte von 1 Kor. 15, 3–5. Freiburg: Herder 1968. 376 S. (Quaestiones disputatae. 38.) Kart. 29,50.

Dem jungen Mainzer Dogmatiker und Rahnerschüler Karl Lehmann ist mit seiner (ursprünglich römischen) Dissertationsschrift ein großer Wurf gelungen. Er hat nicht nur bewiesen, daß auch ein Systematiker mit der Schrift umgehen kann – in diesem Fall scheint der Schüler tatsächlich über dem Meister –, er hat sogar gezeigt, daß ein zu spekulativem Denken erzogener Theologe manchmal einen „progressiveren“ Standpunkt einnehmen darf als der sich ängstlich an kirchliche Lehraussagen haltende Exeget.

Gegenstand der reich dokumentierten und eine umfassende Literaturkenntnis verratenden Arbeit ist der alte kerygmatische Satz von der Auferweckung Jesu „am dritten Tag nach der Schrift“. Um die Entstehung und den Sinn dieser Formel zu erhellen, untersucht Lehmann in ständiger Auseinandersetzung mit der exegetischen Forschung der letzten fünfzig Jahre zunächst die sprachliche und formgeschichtliche Struktur von 1 Kor 15, 3–5. Schon in diesem Abschnitt kommen auch grundsätzliche Probleme der Hermeneutik, der Bekenntnis-Überlieferung und der paulinischen Theologie zur Sprache, wie es überhaupt ein erfreuliches Charakteristikum der Arbeit ist, allen Fragen, die irgendwie mit dem Thema zusammenhängen können, „von Anfang an genau nachzugehen“ (vgl. Lk 1, 3).

Im zweiten Hauptteil behandelt Lehmann die bisherigen Deutungsversuche der Rede vom „dritten Tag“ und trägt dann eine neue Interpretation vor, die sich auf noch wenig bekannte Targum- und Midraschtexte stützt. Die Formel meine keine chronologische Datumsangabe, sondern drücke die heilsgeschichtliche Grunderfahrung Israels aus, daß Gott seine Gerechten nicht länger als „drei Tage“, d. h. nur eine kurze Zeit, in Not und Elend belasse. Auf das Osterkerygma angewandt, markiere die Formel zunächst nicht die Entdeckung des leeren Grabes und die ersten Erscheinungen, sondern sie beziehe sich auf die Tat Gottes selbst, auf die aus aller Aussichtslosigkeit des erfolgten Todes geschehende Rettung (337). Auch hier überrascht das Buch durch die Fülle der angeschnittenen Themen und Problemstellungen: christliche Sonntags-

feier, Mysterienreligionen, Vieldeutigkeit des Schriftbeweises, Verhältnis von Altem zum Neuen Testament, Triduum mortis und Höllenfahrt Christi, früheste Christologie und selbstverständlich immer wieder die aktuelle Diskussion um den Sinn der neutestamentlichen Auferstehungsbotschaft. Mögen die Auskünfte mitunter selbst problematisch sein und die Klarheit eines ausgereiften Urteils vermissen lassen (schließlich handelt es sich um eine Quaestio disputata!), darf man doch den Autor zu seinem so vielversprechenden Werk aufrichtig beglückwünschen. *F. J. Schierse*

MEYER, Hans Bernhard: *Aus Wasser und Geist*. Das Sakrament der Taufe und der Firmung. Aschaffenburg: Patloch 1969. 190 S. (Der Christ in der Welt. VII. 3.) Kart. 4,50.

Gründlich und ansprechend gibt dieses aus Vorlesungen erwachsene Bändchen nach einem dankenswert knappen Teil über die Sakramente im allgemeinen (12–47) eine theologische Gesamtlehre von den beiden Initiations-sakramenten Taufe (48–123) und Firmung (124–174); es bietet jeweils religionsgeschichtliche Parallelen, die Lehre der Schrift, Darstellung der Liturgien, Überlegungen zur Theologie und Praxis. Der Raum sakramen-

talen Geschehens, das sich je gemäßer verwirklichen soll, muß weitgespannt sein. Denn, gegen erstarrten Ritualismus: „Wie kann Verständnis geweckt werden, wenn das Erlebnis fehlt?“ (29). Ritus im Übergang wird ad oculos demonstriert durch die Nebeneinanderherstellung des bisher geltenden alten Tauf-Ritus und des künftigen neuen. Kein Wunder (oder doch eines?), wenn über das zweite Jahrtausend der Geschichte der Taufliturgie so gut wie nichts zu sagen war! Von vernünftig gutem, christlichem Realismus bestimmt sind die Stellungnahmen des Verf., etwa zur näheren Bestimmung der Notwendigkeit der Taufe (als „necessitas medii“), sein Plädoyer für einen späteren Firmetermin, die beherzigenswerten Vorschläge zur Gestaltung der Firmung. „Intoleranz ist besonders im Zusammenhang mit der Sakramentspendung unangebracht“ (111). Nicht als repressiven Rückpfeiff, sondern als unaufdringliche Mahnung gegen individuelle Ungeduld und Klein-Gruppen-Intoleranz wird man sich deshalb auch nicht ungern sagen lassen, daß die echte Sakramentalität der Sakramente davon abhängt, „ob das gesetzte Zeichen wirklich Handeln der Kirche Christi ist und ob es in Gehorsam und Frieden mit der Kirche vollzogen wird“ (20).

W. Kern SJ

Philosophie

WALDMANN, Günter: *Christliches Glauben und christliche Glaubenslosigkeit*. Philosophische Untersuchungen zum Phänomen des christlichen Glaubensvorgangs und zu seiner Bedeutung für die Situation der Gegenwart. Tübingen: Niemeyer 1968. VII, 382 S. Lw. 32,-.

Der 1. Teil des Buchs erörtert das *christliche Glauben*. Nach Abhebung vom *Etwas-Glauben* („ich glaube, es regnet“) und vom *Jemandem-Glauben* (aufgrund von Vertrauenswürdigkeit und Sachkenntnis eines andern Menschen) werden die *Strukturen* des Glaubens-an untersucht. Während nach katholischer Auffassung, bei aller Schwierigkeit der näheren theologischen Auslegung, der Glaube auf der

„auctoritas“ Gottes allein aufruht unter Abstützung durch hinreichend rationale Glaubwürdigkeitsgründe, sieht Waldmann hierin eine „logische Widersinnigkeit“; der „paradox-absurde Charakter“ des Glaubens wird ihm selber zur Chiffre seiner Göttlichkeit: ein Wunder (135, vgl. 217 f.). Gerade der vollständige Mangel rationaler Überprüfbarkeit scheint ihm das Glauben-an vom „normalen“ Jemandem-Glauben zu unterscheiden. Der Versuch, dennoch das personale *und* das rationale Moment des Glaubens in einem in sich schwingenden Begründungszirkel zu wahren, bleibt zugandenermaßen paradox-absurd; er ergibt m. E. nur einen *schlechten* Zirkel.